

Den eigenen Ängsten und Hoffnungen Bilder, Raum und Sprache geben

- 1 Christliche Anthropologie als Grundmuster für die Kursplanung und Kursgestaltung des Religionsunterrichts in der Sekundarstufe II

1 Akzentsetzungen im Unterricht

Die Frage nach sich selbst, der Blick nach innen, die Aufforderung, Emotionen Ausdruck zu geben, sie in Bildern oder Worten darzustellen, im Standbild zu inszenieren, all das ruft im ersten Augenblick Kopfschütteln oder Irritationen hervor, wenn ich als Religionslehrer in Klasse 12 oder 13 die »erwachsenen« Schüler/innen in ihrer üblichen Distanziertheit zum Unterrichtsgeschehen dazu auffordere, ihre eigene Lebensgeschichte in den Blick zu nehmen, Tagebuch zu führen, mit sich selbst ins Gespräch zu kommen, sich über sich selber Rechenschaft abzulegen oder sogar »in sich zu gehen«. Wie denn das?

Innerer Monolog als Interpretationsaufgabe zu literarischen Texten, überhaupt kein Problem. Aber von sich selber reden, über sich selber nachdenken, wer gerät da nicht ins Stottern, in Verlegenheit und weicht dem gerne aus? Ich? Ich lege doch nicht mein Innerstes auf den Tisch! Das käme ja einer Entblößung, einer ungewollten Bloßstellung gleich. Ich, nein danke! Ich mich zeigen? Höchstens ein kleines Stückchen, das mich nicht gefährdet. Höchstens ein bisschen, um nicht zu viel von mir preiszugeben. Und schon hat der Religionsunterricht sein Thema: der Mensch, der sich versteckt; die Suche nach den versteckten Menschenbildern, den Überlagerungen des Menschlichen im Alltag. Adam, wo bist du? Schüler/innen sind im Religionsunterricht dabei in ihrem ganzen Personsein gefragt. *Tua res agitur!*

Wer bin ich? Diese Frage nicht bei Bonhoeffer in dem viel zitierten Gedicht belassen, sondern an sich heranholen, über sich Auskunft geben, miteinander über sich selbst ins Gespräch kommen, so lautet mein Ansatz, wenn ich die Frage nach dem Menschenbild zu einem Grundmuster im Religionsunterricht mache und einen Religionsunterricht einfordere und selber zu gestalten versuche, der das eigene Menschsein, das menschliche Antlitz in Zeiten zunehmender Funktionalisierung und Methodisierung in der Schule nicht aus dem Blick verliert.

Immer wieder die Überraschung am Anfang des Schuljahrs: Religion hat mit dem Menschen, hat mit mir, mit mir persönlich zu tun, ist nicht allein »Theologie«, etwa »nur« die Rede von Gott, lästiges Lesen in einer als verstaubt betrachteten Bibel. Kain und Abel, zwei Seiten meiner selbst, eine elementare Ich-Erfahrung. Es ist in Religion vom Men-

schen die Rede, dem elementar Menschlichen, den Grundfragen meiner Existenz: Hass und Wut, Enttäuschung und Anerkennung, Gewalt und Macht, vor allem von Ohnmacht, meiner Angst, meinen Ängsten, meinen Wünschen und Hoffnungen. Theologie hat mit mir zu tun, mit meiner Beziehung zu mir selbst, zu den Menschen um mich herum. Religion wird zu einer Beziehungskiste.

Und dann ist da natürlich auch von Gott die Rede, in aufregendem und aufwühlendem Sinn, wenn es da um Gerechtigkeit und Freiheit geht, um Heil und Erlösung, um Tod und Leben; wenn von meinen Gottesvorstellungen, von meiner Beziehung zu Gott die Rede ist, mein Lebensentwurf auf dem Plan steht, meine Lebensgeschichte interessant wird, für mich und für andere. Wie definiere ich in diesem Zusammenhang mein Leben, meine Beziehung zu Gott und zum Nächsten? Wie spreche ich von mir als Mensch im Gegenüber zu einem Gott, den es erst begreifen zu lernen gilt? Wie rede ich davon, dazu vielleicht sogar noch öffentlich im Klassenzimmer vor anderen, mit den anderen? Mein Mut ist hier gefragt.

Wenn Menschenbild und Gottesbild einander bedingen, stellen sich diese Fragen unweigerlich. Weihnachten wird dann eine Beziehungsgeschichte, Ostern eine Herausforderung. Auf die Frage, wie wir Auferstehung ausdrücken und gestalten können, antwortet ein Schüler ganz elementar: »mit einem Ausrufezeichen!« Es entsteht im Kurs ein ganzes Bilderbuch zur Auferstehung, Ausgangspunkt für die weitere gemeinsame Verständigung untereinander, was Auferstehung meint, bedeutet, bewirkt. Eine Reihe von Aufstehgeschichten sind die Folge, geprägt von Erfahrungen gegen den Tod und das Tödliche in der Parteinahme für das Leben und das Lebendige. Die Erfahrung von Ostern hat einen ersten Akzent gesetzt. Und die Frage nach dem vorherrschenden Weltbild, die eigene Welt-»Anschauung«, sie bleibt nicht mehr abstrakt, sie wird in Beziehung gesetzt, ich werde in die Verantwortung genommen. Adam, wo bist du? Es ist von meinem Aufstehen die Rede.

Von welchem Menschenbild reden wir, wenn wir versuchen, in den Spiegel zu schauen, uns selber zu befragen, für die eigenen Bilder im Kopf Worte oder Äquivalente zu finden? Im Religionsunterricht von sich selber berührt, angestoßen werden: eigene Erfahrungen des Menschseins einbringen; von Menschlichkeit und Unmenschlichkeit mit eigenen Bildern reden; Gerechtigkeit einfordern und Ungerechtigkeit anklagen; eigene Glaubensvorstellungen artikulieren und diskutieren: Das ist erst der Anfang, der Rahmen.

Aber dieser Anfang ist mir wichtig, wenn ich mir zugestehe, dass die Jugendlichen für diese Fragen und Erfahrungen ihre eigenen Bilder und Begriffe haben, davon in ihrer eigenen Sprache reden, wenn man sie lässt. Die Rede vom Traditionsabbruch, das Sich-Mokieren über eine Patchworkreligion oder die Anmaßung, Kinder erst mal religiös alphabetisieren zu wollen, ist hier wenig hilfreich. Die Jugendlichen haben eigene Buchstaben, eigene Worte, eigene Bilder für ihre ihnen gar nicht unbedingt als religiöse Fragen bewussten Überzeugungen. Auch wenn sie nicht religiös oder kirchlich sozialisiert oder gar »konfessionslos«

sind, können sie von ihren Sehnsüchten, ihrem Glauben, ihren Zweifeln an Gott und der Welt ganz eloquent reden. Ihnen dabei ihre eigene Sprache belassen, heißt auch, sie in ihren persönlichen Fragen und Zweifeln ernst nehmen, sie zu weiter fragenden Menschen zu machen. Die Kompetenz, religiöse Fragen entdecken und stellen zu können, ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Wenn es hier um einen Lernprozess geht, dann für Lehrer und Schüler gleichermaßen: im Dialog, im gemeinsamen Ringen um die Sache, in der gegenseitigen Achtung des Anderen. All das braucht Raum und Zeit und Vertrauen. All das will langfristig gelernt und eingeübt werden.

Davon soll hier die Rede sein, wenn ich zwei Jahre Unterricht in den Blick nehme (Kurstufe), meine Schüler/innen ins Abitur begleite, wenn ich neben den Anforderungen des Curriculums und den üblichen Lernfeldern in den Rahmenrichtlinien diesen Zeitraum als Einheit zu planen, diese Einheit bereits in 11 (Grundstufe) vorzubereiten und im Gespräch mit den beteiligten Schülern auszuhandeln beginne. Meine Überlegungen hier sind lediglich eine Skizze für eine mögliche Kursplanung, aus mehrjährigen eigenen Unterrichtserfahrungen in der gymnasialen Oberstufe einer Integrierten Gesamtschule gewachsen. Anthropologie bleibt dabei nicht nur ein Lernfeld unter anderen, sondern wird in ihrem biblischen und christlichen Selbstverständnis zu einem Unterrichtsprinzip, das die Schüler/innen in ihrem Menschsein ernst nimmt, diese in sich selbst erlebte Menschlichkeit in all ihrer Vorläufigkeit und Brüchigkeit zum Thema macht und sich damit zugleich auch in den anderen zu behandelnden Lernfeldern zu vermitteln weiß.

2 Zwischen Zeit und Ewigkeit

Sich Zeit nehmen, die elementaren Dinge des Lebens zu besprechen: Ist der Religionsunterricht dafür nicht der geeignete Ort? Lebensfragen sind Glaubensfragen. Und Glaubensfragen sind Lebensfragen. Wie oft gestaltet sich der Stundenplan in der Oberstufe zu einem Terminplan: Lernziele, Klausuren, Punktgerangel, Abiturstress. Es ist stets von der Reifeprüfung die Rede. Aber wie steht es mit dem »Heranreifen« im Kontext zunehmender Leistungsanforderungen? Reifen braucht seine Zeit. Und hat das Reifen in der Schule denn seine Zeit, auch genügend Zeit?

Ich mache die Zeit zum Thema im Religionsunterrichts, die eigene Zeit, die Ereigniszeit, den Zyklus des Festkalenders, die Zeitknappheit in ihrer Bedrohlichkeit, die Arbeitsmoral des »time is money«; die Zwänge der Uhrzeiten, zwischen denen der Mensch im Stau steckt; die Freizeit, über die wir als freie Zeit frei zu verfügen meinen; setze die Rede von der Ewigkeit als der anderen Seite der Zeit dagegen, mache Sabbat und Sonntag zum Unterrichtsthema, die Ruhe, das Zur-Ruhe-Kommen, das Zu-sich-selber-Kommen.

Ich nehme mir durchaus Zeit für die auch außerhalb der vorgegebenen Themen aufkommenden Fragen meiner Schüler/innen, mache den Religionsunterricht zum Ort des Zeitgewinns, des Nachdenkens über die

eigene Zeit, das eigene Tun, die Erfahrung von Zeit als Geschenk, stelle die Frage nach der Verantwortung in der uns vorgegebenen Zeit, stelle die Frage nach der eigenen Vergänglichkeit, mache das Bewusstsein von der Endlichkeit des Menschen und damit seiner Erlösungsbedürftigkeit zur eigenen und damit zur zentralen religiösen Frage. Der zeitlich gebundene Mensch, welche Chancen und Perspektiven hat er, sein Leben bewusst und verantwortungsvoll zu gestalten? Welche Möglichkeiten habe ich als Schüler/in, mich einzubringen, mich zu engagieren, anderen meine Zeit und Aufmerksamkeit zu schenken, mit am Reich Gottes zu bauen und zu basteln, selber dabei frei und mündig zu werden, mich für eine gerechtere und menschlichere Welt einzusetzen? Was sind meine Zeiten? Was ist der richtige Augenblick, mein Kairos?

Die Erinnerung an die Schöpfung und ihre bewusste Wahrnehmung auch im Alltag, die Erinnerung an den Exodus und der daraus resultierende Protest gegen jede Form von Unterdrückung, die sonntägliche und österliche Feier der Auferstehung – sie münden in ein Bewusstsein für sich selbst: Ich habe Zeit, ich bin frei, ich weiß mich aufgehoben, geborgen, anerkannt. Die Frage nach meiner Zukunft bekommt eine Perspektive, nicht nur die des Geldverdienens und der Berufsausbildung. Wer bin ich? In welche Zeit bin ich hineingestellt? Und was fordert die Zeit, der Augenblick von mir? Über Zeit verfügen, eine elementare anthropologische Dimension, eine zentrale religiöse Frage, die eine Ahnung von dem aufkommen lässt, was es heißt, Geschöpf zu sein, sich in der Schöpfung Gottes mit allen Widersprüchlichkeiten des Lebens eingebunden zu wissen.

Betrachte ich als Lehrer Schule nicht nur als Lernanstalt, sondern versuche ich auch dem ursprünglichen Begriff von σχολή als Ort der Muße und Zeit des Nachdenkens gerecht zu werden, so hat das für die Gestaltung des Schulalltags Konsequenzen. Der Religionsunterricht lebt auch von seinen Festen und vom Sonntag, der wöchentlichen Erinnerung und Feier der Auferstehung. Dies in den Blick zu nehmen, heißt, das Menschenbild nicht nur vom Arbeitsrhythmus, den Leistungsanforderungen und der Lohntüte her zu bestimmen, sondern nach der Ausrichtung des Alltags zu fragen, den kleinen Sinnabschnitten, z.B. der Freude auf das Wochenende, seine theologische Dimension (wieder) zu geben. Mein Selbstverständnis und mein Menschenbild als Lehrer prägen den Unterricht, nicht nur durch meine Person und die eigene Art des Unterrichtens, sondern vor allem in der Inszenierung, dem Arrangement von Lernabschnitten, von Lern- und Arbeitseinheiten, von Zeiten und Räumen, die auch durchlebt werden dürfen, auf ein Ziel hin ausgerichtet sind. Darin liegt ein eigener, prägender Lerneffekt. Somit definiert sich Religionsunterricht nicht nur von seinen Lehr- und Lernzielen, den didaktischen und methodischen Zugängen her, sondern wesentlich auch und gerade durch sein soziales und spirituelles Gefüge. Das Lernen von Auferstehung, um diesen Akzent wieder aufzunehmen, erschöpft sich eben nicht in der Analyse und Interpretation entsprechender Geschichten, Texte und

Bilder, bleibt nicht nur ein christologisches Thema. Auferstehung will nicht nur zu Ostern und in der Jesusgeschichte begriffen und gefeiert werden. Auferstehungslernen bedarf der Spiritualität des Sonntags, der bewussten und auch stetigen Wiederholung von »Sonntagsübungen« im Unterricht, braucht einen spirituellen Atem.

Zeit geben heißt somit auch, einen Rhythmus finden, einen Rhythmus vorgeben. Was eignet sich dabei besser als der in allen drei Oberstufenjahren wiederholte und in der Wiederholung sich vertiefende Festkalender, auch im interreligiösen Dialog mit den jüdischen Festen, den Feiertagen in der islamischen Religion und Kultur. Was liegt näher als die Frage nach den theologischen Grundschichten dessen, was die Erwartung im Advent verlangt und aufzudecken verheißt, um an das Geschehen von Weihnachten heranzukommen; die Passionszeit mit ihrer Ausrichtung auf Karfreitag und das Kreuzesgeschehen in den Mittelpunkt zu stellen; den Bußtag durch Projekte frei zu halten, die so die jährliche Friedensdekade oder andere Vorhaben zur Schulangelegenheit machen. Das bewusste Wahrnehmen des Feierns und Agierens im christlichen Kalender, auch in der Gestaltung des Schullebens (Fastenaktionen, Martinssingen, Schöpfungsfeste, um hier nur einige wenige Projekte anklängen zu lassen); sich kreativ mit der Grundidee des Sabbats beschäftigen und den Sonntag in den Unterricht mit eigenen liturgischen Gestaltungselementen hineinnehmen, das kann zur Entschulung des Religionsunterrichts beitragen, ihm ein Stück von dem Glanz des Sabbats und Sonntags verleihen. Ein Religionsunterricht ohne Feste und Feiern? Ich kann ihn mir nicht vorstellen.

3 Zwischen Angst und Hoffnung

Die Parallelität von Religionsunterricht in der Sek I und der Sek II ist für das Unterrichten immer sehr aufschlussreich, für mich sogar oft Anlass, sich gegenseitig Arbeitsergebnisse zu zeigen, diese für die anderen auszustellen, den Kleinen von den Großen zu erzählen und umgekehrt: Was sagen die anderen z.B. zum Krieg, zu Gewalt, und wie reden die darüber, wenn sie Angst haben. Auch große Schüler haben Angst, können diese Angst beschreiben, zum Ausdruck bringen, ein wichtiger Lernprozess für alle Beteiligten, wenn wir in einem gemeinsamen Friedensgottesdienst während des Golfkrieges (März 2003) gemeinsam unsere Ängste in die Gemeinde tragen, im wörtlichen Sinne: mit einer Wäscheleine und den daran aufgehängten und formulierten Ängsten, mit verschiedenen Gegenständen, mit Bildern, Texten, Briefen, Fragezeichen, wenn wir unsere Fragen und Sorgen auf den Altar legen, unsere Nöte und Ängste der Nachbargemeinde anvertrauen, gemeinsam mit ihr gegen die Angst singen und protestieren. Der ängstliche Mensch, der Mensch in seiner Angst, er bleibt nicht allein, eine elementare Erfahrung, die über den Unterricht hinaus Raum braucht.

Ich sehe den Unterricht in der Sek I und Sek II als Einheit, lege Wert auf die Verzahnung der beiden Stufen, der Wahrung des Gesamtschulspezifischen auch im Oberstufenbereich, unterrichte selber gerne parallel in beiden Stufen. Voneinander lernen, miteinander lernen, im Team lernen und arbeiten und Verantwortung übernehmen,

scheinbar lauter Selbstverständlichkeiten, die es aber erst mal abzusichern gilt. Und es gilt auch, thematische Einheiten herzustellen, Anknüpfungspunkte, damit die Schüler sich mit ihren Fragen wiederfinden. Versteht sich Religionsunterricht auch als Wegbegleitung, sind Angst und Hoffnung solche thematischen Klammern.

Eigene Ängste benennen, Ängste unterscheiden lernen, begründete von unbegründeten Ängsten trennen, der Angst ins Gesicht gucken, der Angst überhaupt erst 'mal ein Gesicht geben, das ist ein möglicher Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit dem Thema: Arbeitsergebnisse zum Thema Angst aus dem Kunstkurs gleichaltriger Schüler/innen aus der Nachbarschule wurden z.B. zum Unterrichtsgegenstand meines Religionsunterrichts: in Beziehung treten, Briefe schreiben, diskutieren, zurückfragen, miteinander ins Gespräch kommen, sich den eigenen Ängsten annähern, sie zulassen, sich von der Scheu lösen, Ängste anzusprechen und auszusprechen, sie im Stuhlkreis zu besprechen. Wege aus der Angst überdenken. Der ängstliche, der in Angst verstrickte Mensch, er bedarf der Erlösung, der Befreiung. Und was heißt das nun konkret im Schulalltag?

Damit ist das Thema für den Religionsunterricht vorgegeben: Wege aus der Angst, Hoffnungsgeschichten, Erlösungsgeschichten, Loslösungsgeschichten, ganz konkret. Auch und gerade Geschichten aus dem eigenen Alltag, der eigenen Lebensumwelt und Lebensgeschichte sind gefragt. Und immer wieder aktuelle und versteckte Zukunftsängste in 12 und 13 direkt vor dem Abitur! Themen und Texte in den Lehrbüchern sind oft austauschbar, bieten den üblichen Rahmen, bedürfen jedoch der Ergänzung durch eigene Erfahrungen und Bilder. Aufgabe dabei bleibt es, Vertrauen aufzubauen und Raum zu geben, eigene Ängste auch angstfrei artikulieren zu können. Es bietet sich an, damit schon im 5. oder 6. Schuljahr zu beginnen, in der wachsenden Kontinuität Gelegenheit zu geben, über Ängste zu reden, entsprechende Rituale einzuüben, die Erfahrung zu machen, damit auch ernst genommen zu werden. Die Religionslehrer/innen bleiben somit nicht nur Unterrichtende, sie sind als Wegbegleiter/innen und Ansprechpartner/innen, vielleicht sogar auch in ihrer seelsorglichen Kompetenz gefragt. Ängste und Nöte von Schüler/innen wahrzunehmen, gehört zunehmend zu den Erziehungsaufgaben von Schule in der heutigen Gesellschaft. Der Religionsunterricht kann und muss dazu einen entscheidenden Beitrag leisten, will die Rede vom Menschen nicht nur ein beliebiges Thema unter vielen anderen bleiben.

4 Zwischen Erinnerung und Versöhnung

Rosh Hashana, Chanukka, Pessach: Der wiederholt im Unterricht eingebrachte jüdische Festkalender bietet eine Fülle von Anlässen, jüdisches Denken, jüdische Religion, jüdische Theologie zu lernen, oder zumindest im Ansatz kennen zu lernen.

Nicht nur der 9. November oder der 27. Januar allein sind Erinnerungsdaten, das Erinnern will als eine theologische Grundkategorie gelernt werden, verbunden mit der Geschichte Israels, verbunden mit dem Feiern der Feste: erinnern und bewahren, gedenken und halten; Erinnerung an die Schöpfung, Bewahrung der Freiheit: theologische Standards, die inhaltlich gefüllt werden wollen: mit Geschichte und Geschichten. Sich mit Schülern auf den 9. November einlassen, heißt: Lebensgeschichten erzählen, das Leiden in den Blick nehmen, die menschliche Dimension der Shoah so zu erfassen versuchen, dass der eigenen Emotionalität in der Auseinandersetzung damit der notwendige Raum zugestanden wird. Es gehört dazu, Tränen zuzulassen und aufzufangen, Begegnungen zu ermöglichen, jüdisches Leben heute sichtbar zu machen: entdecken, fragen und staunen. Gerade die Beschäftigung mit der anderen Religion rückt den Menschen in den Mittelpunkt, lässt das Jüdischsein, das Christsein sichtbar werden, lässt Religiosität als zum Menschsein dazugehörig erfahren.

Das Motto von Yad Vashem: »Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung« wird zum roten Faden in der Beschäftigung mit jüdischer Religion und Kultur im Unterricht. Erinnerung bleibt dabei etwas Gegenwärtiges, will weitergegeben werden, erschöpft sich nicht in Daten und Fakten, benennt auf der einen Seite das unmenschliche Antlitz des Grauens und macht sich andererseits zur Aufgabe, zugleich die Hoffnungsperspektiven zu erarbeiten, theologisch herauszuarbeiten, entsprechend zu akzentuieren. Die Sinnlichkeit und Anschaulichkeit jüdischer Feste kann dabei hilfreich sein und die Achtung und Achtsamkeit fremder Religiosität gegenüber fördern. Es lassen sich dabei nicht nur Zusammenhänge zwischen den Religionen entdecken, die Frage nach Struktur, Gestalt und Bedeutung der eigenen Feste, der eigenen Religiosität rückt dabei neu in den Vordergrund, lässt auf das Eigene neugierig werden. Das Menschenbild der Hebräischen Bibel, Grundbestandteil des anthropologischen Diskurses, bedarf der sichtbaren Einbettung im Unterricht.

5 Zwischen Schuld und Vergebung

Vergebung, Versöhnung, Erlösung: lauter Fremdworte im Alltag Jugendlicher, die es zu entschlüsseln gilt, denen es sich anzunähern gilt. Lernziel Vergebung, Lernziel Versöhnung, das bedarf konkreter Alltagsgeschichten, der Offenlegung von Erfahrung, der Einübung von Gesten, des Bewusstwerdens von Schuld und Verschuldung, der eigenen Verstrickung in Schuld. Der schuldig gewordene Mensch, der erlösungsbedürftige Mensch: Menschen wie du und ich! Das Thema an sich herankommen lassen; Verdrängung und Entlastung, Entschuldigung und Entschuldung in ihren Mechanismen begreifen; Rechtfertigung und Gnade; Erlösung und Befreiung als theologische Grundmuster verstehen lernen; individuell und gesellschaftlich: Schuld, Schuldenfalle, Schuldenerlass. Die politische Dimension: den Kreis von Gewalt und Gegengewalt durchbrechen, es gibt konkrete Anlässe genug, in das Thema einzusteigen, die Handlungsperspektiven aufzuzeigen, Probandeln zu ermöglichen: z.B. im Engagement für eine Menschenrechtsgruppe, in der Betei-

ligung bei Friedensdemonstrationen, in der Kooperation mit Umweltgruppen oder EineWeltAktionen, durchgängig als Prinzip, als fester Bestandteil des Religionsunterrichts, auch und gerade in der Oberstufe. Handlungsorientierter Religionsunterricht beschränkt sich nicht auf ein vielfältiges Methodenrepertoire, um den Unterricht lebendig und anschaulich zu gestalten. Der Religionsunterricht lebt davon, nach draußen zu gehen, mitzumischen, Verantwortung zu übernehmen und Erfahrungen zu machen, um auf diesem Hintergrund das Spannungsfeld zwischen Schuld und Vergebung, Verfeindung und Versöhnung, Verstrickung und Erlösung möglichst hautnah mitzuerleben und zu reflektieren, sich selbst in das Geschehen mit hinein zu nehmen.

Mit Religion den Alltag gestalten, den Unterricht durchbrechen, nicht nur auf die nächste Klausur, die zu erreichende Punktzahl, die Aufgabenbereiche im Zentralabitur hinarbeiten: Der Religionsunterricht hat vielfältige Handlungsfelder, sei es der selbst gestaltete Jugendgottesdienst, das Mitgehen von Kreuzwegen oder die Einmischung in politische Fragen, die Anklage von Ungerechtigkeiten und das Engagement für bestimmte Mitmenschen: die Obdachlosen vor Ort oder die Straßenkinder in Brasilien.

Religionsunterricht hat Handlungskompetenzen zu vermitteln, wenn Vergebung und Versöhnung ihr menschliches Antlitz zum Vorschein bringen wollen.

Anthropologie im Religionsunterricht meint den konkreten Menschen, hat konkrete Gesichter und Geschichten vor Augen. Das »zwischen« in der Formulierung hier angekündigter Kursthemen für die vier Semester in 12 und 13 deutet in der Tat die möglichen »Zwischenräume« des Lernens an, hier nur kurz skizziert in der Nennung von theologisch weiter auszufüllenden Begriffen, verstanden als Eckpfeiler, die für das Profil des Religionsunterrichts unverzichtbar bleiben.

Geht es auf der einen Seite darum, durch das »zwischen« den Prozesscharakter des Lernens zu skizzieren und zu betonen, dass dieser Zeit und Raum braucht, den Schüler / die Schülerin mit seiner/ihrer Individualität und seiner/ihrer Fragehaltung und Lernbereitschaft einzubinden hat, eher als Weg als vom Themenkatalog des Curriculums her zu verstehen ist, so geht es auf der anderen Seite um das christliche, das theologische Profil eines Religionsunterrichts, der seiner Sache gerecht werden will, um das konkrete Antlitz eines Menschenbildes, das sich biblischen Traditionen verpflichtet weiß.

Die Verknüpfung anthropologischer Fragestellungen mit theologischen Standards gilt es zu diskutieren. Während in der gegenwärtigen bildungspolitischen Diskussion der Begriff der Standards im Sinne von zu erreichenden Lernkompetenzen eher einen formalen, fast technizistischen Aspekt erhält und herausstellt, gilt es für den Religionsunterricht, theologische Standards, theologisch gefüllte Standards (und ich rede hier gerne weiter von Eckpfeilern) zu formulieren, sei es das Ringen im Begreifen dessen, was Auferstehung meint und wie sich von daher unser

Menschenbild versteht; oder sei es in der konkreten Gestaltung dessen, was eine aus dem jüdisch-christlichen Kontext gewachsene Hoffnungsperspektive im Einzelnen, im konkreten Alltag ausmacht.

Um nicht missverstanden zu werden: Es geht mir hier nicht um einen Kanon von Pflichtthemen im Curriculum für das Fach Religion oder um seine Konfessionalität; es geht mir um theologische Linien, Grundprinzipien, eben unverzichtbare Eckpfeiler des Religionsunterrichts, die sein Profil ausmachen, die in den anthropologischen Grundfragen immer wieder durchscheinen, anstößig sind im doppelten Sinne: als Reibungsfläche der Auseinandersetzung ebenso wie als Anstoß zu einem offenen Lernprozess, der sich vom Diskurs aller Beteiligten her versteht. Ich nenne es gerne auch das »Auferstehungslernen«, habe an anderer Stelle eine »Auferstehungsdidaktik« für den Religionsunterricht gefordert, die sich von der Bewegung des Aufbrechens her versteht.

Ob Kreuz und Auferstehung, Schuld und Vergebung, Angst und Hoffnung, es geht immer um den Menschen in seiner Widersprüchlichkeit, in seiner Brüchigkeit, in seiner Endlichkeit. Hierfür im Unterricht Sprache und Perspektive zu gewinnen, setzt bei den Lebenserfahrungen Jugendlicher an, eröffnet neue Horizonte, lädt zu Grenzüberschreitungen ein. Der Religionsunterricht versteht sich als Einladung, neue Wege zu beschreiten, eigene Wege zu finden, sich zu befragen, sich zu finden, sich zu orientieren und auch umorientieren zu können, im Miteinander über die letzten und vorletzten Dinge zu streiten, die Rede von Gott im Alltag zu entdecken, für das eigene Leben Perspektiven zu entwickeln. Den eigenen Ängsten hinreichend Raum geben, den eigenen Hoffnungen starke Bilder geben, der eigenen Religion eine mächtige und kompetente Sprache geben, das macht für mich gerade die spannende Dynamik dieses Faches aus, auch wenn eine Stunde mal nicht gelingen, ein Lernziel nicht erreicht werden sollte, der Diskurs im Zwischenraum stecken bleibt.

Ein Religionsunterricht, der sich in seinem Grundmuster von den Entwürfen biblisch und christlich geprägter Menschenbilder her getragen weiß, lebt von der Offenheit im Lernprozess. Dass Offenheit nicht Beliebigkeit meint, garantieren die theologischen Standards, die hier nur in aller Knappheit skizziert werden konnten. Modell für einen so verstandenen Unterricht war und ist der Konziliare Prozess für die Bewahrung der Schöpfung, für Frieden und Gerechtigkeit. Gerade ein handlungsorientierter Religionsunterricht versteht sich vom Engagement und der Verantwortung her. Die religiöse Frage zur eigenen Frage machen heißt für den Unterricht auch, sich in christlich verstandene Handlungsmuster einbinden zu lassen, sich zu engagieren und Verantwortung übernehmen zu lernen. Dafür braucht der Unterricht Zeit und Raum, will er seine Schüler/innen kompetent und handlungsfähig entlassen.

Wilhelm Behrendt ist Religionslehrer an der Integrierten Gesamtschule in Göttingen-Geismar und Fachmoderator für Evangelische Religion an den niedersächsischen Gesamtschulen.